

Buchbesprechungen

Dominique Candrian: Karl Marx – Ein dialektischer Eulenspiegel in der Geldtheorie. Sein Ringen um die Erfassung des Geldwesens, DUV Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden 1994, XIX, 274 S. mit 31 Abb.

Die Arbeit von Candrian nähert sich den geldtheoretischen Überlegungen von Marx von dogmenhistorischer Seite. Sie legt chronologisch dar, welche Quellen Marx in der Zeit von 1843 bis 1878 studierte und wie sie in seinen Schriften aufgenommen und verarbeitet wurden. Mit akribischer Detailfreude stellt Candrian zusammen, welche Autoren Marx gelesen, und wie (in welchem Umfang, mit welchem Kommentar) er sie exzerpiert hat. Dabei zieht er – entsprechend der Aufgabenstellung – fast ausschließlich Stellen heran, an denen Marx Aussagen über das Geld, über Geldwesen und Geldpolitik verarbeitet. Marx' eigene Position zu den Problemen wird dabei chronologisch und stets kurz beschrieben.

Mit dieser mehr formalen Beschreibung des Inhalts ist aber der Anspruch der Schrift nicht erfaßt. „Die Frage, ob Geld neutral ist oder nicht, beschäftigt Karl Marx ... ein Leben lang. Die Problemstellung irritiert ihn. In seinem Privatleben – soweit ist ihm klar – spielt Geld alles andere als eine neutrale Rolle. Permanente Liquiditätseingpässe plagten ihn wie kein anderes Problem. In theoretischer Hinsicht ist für Marx die Frage nach der Neutralität des Geldes irritierender: Einerseits nämlich kann Geld *unmöglich* neutral sein, weil es die Grundvoraussetzung der kapitalistischen Gesellschaft ist. Andererseits aber *muß* Geld neutral sein, weil die Geschichte der Menschheit aus Widersprüchen im *realen Sektor* besteht“ (S. VII f.). Soweit der Aufriß über die theoretische Fragestellung. Candrian liefert im Vorwort gleich anschließend seine Kernthese: „Wie Marx die Frage der Neutralität des Geldes auflöst, erinnert an die Legenden des Schalken Till Eulenspiegel. Er deutet die Problemstellung um und postuliert, daß Geld *gleichzeitig* neutral *und* nicht-neutral sei. Seine dialektische Methode erlaubt ihm eine entsprechende Argumentation. Auf diese Weise überträgt er seine geldtheoretisch begründete Irritation auf die Leserschaft seiner Werke und lenkt von der ökonomisch entscheidenden Fragestellung ab, ob und wie sich Geldmengenveränderungen auf reale Größen auswirken. Auf der Grundlage dieser List polemisiert Karl Marx fröhlich gegen die Geldtheoretiker sämtlicher Schulen seiner Zeit“ (S. VIII). Die Fragestellung der Arbeit ist auch insofern theoretischer Natur, als das Ziel sich nicht in der dogmenhistorischen Referenzverweisung erschöpft, sondern der Autor zu einer positiven Aussage über die Frage der Neutralität des Geldes bei Marx kommen will.

Damit stellen sich aber einige Probleme, die bei einer Rekonstruktion theoretischer Überlegungen eines Autors beachtet werden sollten:

1. Theorien stehen nicht einfach da, sondern entstehen in einem Prozeß der Produktion. Selten sind sie von Anfang an geschlossene Gefüge, die widerspruchsfrei

(und das über den ganzen Lebensverlauf ihrer Produzenten hinweg) dargestellt werden können.

2. Theorien arbeiten mit unterschiedlichen Abstraktionsniveaus, d. h., die empirische Reichweite ihrer Aussagen kann äußerst verschieden sein. Entsprechend differenziert muß das damit verbundene Theorie-Empirie-Problem gesehen werden.

3. Wenn es aber nicht „die“ Geldtheorie von Marx gibt, sondern sehr unterschiedlich konstruierte und verwendete Aussagen, man aber doch eine Aussage über „die Marxsche Geldtheorie“ treffen will, erscheint es nicht unplausibel, geschlossene Rekonstruktionen der Marxschen Theorie zugrunde zu legen, um z. B. die Frage der Neutralität des Geldes im Kontext einer solchen Rekonstruktion zu analysieren.

Zu 1. Es ist gerade das Verdienst der vorliegenden Arbeit, einen Beitrag zu liefern über die Vielzahl der Quellen und damit die Vielzahl auch der Wege, die Marx bei der Entwicklung seiner Gedanken gewählt hat. Gerade als politisch handelnder Mensch wird Marx zunächst mehr teleologisch als systematisch argumentieren. „Um seine Forschungsmethode zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Marx bereits radikale politische und klar philosophische Ansichten vertritt, als er beginnt, sich mit ökonomischen Werken auseinanderzusetzen. Er steht also vor dem Problem, eine ökonomische Theorie zu entwickeln, die seinen übrigen Ansichten gerecht wird“ (S. 9). Ein solches Vorgehen kann nicht ohne Sackgassen und Umwege erfolgen und Candrian zeigt beeindruckend die Fülle der Verzweigungen.

Zu 2. Das von Candrian verwendete Material ist zu völlig unterschiedlichen Zwecken von Marx erstellt worden. Es sind dies Exzerpte, Briefe, Manifeste, Zeitschriftenaufsätze und Kommentare, Bücher etc. Dem Leser erscheint es daher schwierig, die Entwicklung der Geldtheorie von Marx in einem Material nachzuvollziehen, das zu verschiedenen Anlässen entstand und dessen Einheitlichkeit alleine daher – und nicht nur aus unterschiedlicher Entstehungsgeschichte – kaum zu erwarten ist.

Zu 3. Hier scheiden sich wohl die Geister. Die dogmenhistorische Vorgehensweise wird die Arbeit mit einer rekonstruierten Marxschen Theorie wenig befriedigend finden, der Wirtschaftstheoretiker eher. Wenn man keine geschlossene Theorie hat, dann muß sie aus dem vorliegenden Material entwickelt werden, um komplexe Fragestellungen behandeln zu können. So haben die Adepten von Keynes es mit ihrem Lehrmeister gemacht, solche Rekonstruktionen gibt es auch von Marx in Hülle und Fülle. Würde man sie heranziehen, so ließe sich ein Kernmodell darstellen, das in der realen Ebene den Akkumulationsprozeß auf werttheoretischer Basis darstellt. Von diesem hochabstrakten Kernmodell ist die Empirie, die „Oberfläche“, zu unterscheiden, in der die monetären Größen ihre Abbildung finden („Er (Marx) wolle nämlich die ‚Circulationstheorie in ihren Grundlagen‘ widerlegen und den Nachweis erbringen, daß das ‚Creditsystem‘ lediglich eine ‚Bedingung‘ der Krise, nicht aber ihre Ursache sei“ (S. 106)). Vielleicht ließe sich die von Candrian als Eulenspiegelgedeutete Marxsche Geldtheorie im Licht einer zweistufigen Theoriekonstruktion als kein Widerspruch deuten: In der realen Ebene neutral, auf der Oberfläche nicht-neutral.

Dem Rezensenten ist bewußt, mit diesen Ausführungen eine dogmenhistorische Arbeit nicht adäquat zu erfassen. Soweit das zu beurteilen ist, gibt es durchweg Positives zu melden. Die mit einem Glossar wirtschaftsgeschichtlicher Begriffe und einem Personenverzeichnis versehene Arbeit liest sich gut und bietet eine Fülle von neu erschlossenem Material und Informationen. Die kritischen Anmerkungen richten sich gegen den Anspruch, mit dieser Methode die Marxsche Geldtheorie als Ganzes analysieren zu können.

Heinrich Müller-Godeffroy, Lübeck